

GEWERKSCHAFT

NUMMER 18

35. JAHRGANG

BERLIN · 1. MAI · 1931
ORGAN DES GESAMTVERBANDES



Arbeitnehmer

der öffentlichen u. Verkehrs-Betriebe



Wieder stehen wir am 1. Mai vor der Aufgabe, alle Kollegen unseres Organisationsgebietes an die Mahforderungen der Internationalen Arbeiterbewegung zu erinnern: Arbeiterschutz, Achtstundentag, Völkerfrieden. Wohl hat die internationale Arbeiterschutzgesetzgebung seit 1889 erhebliche Fortschritte zu verzeichnen. Dafür ist auf der anderen Seite auch das Arbeitstempo und die Anspannung für den einzelnen ins Ungemessene gestiegen. Die Rationalisierung hat sich nicht nur für Millionen Menschen als ein unheilvoller Faktor erwiesen, der ihnen Lohn und Brot nahm und sie zu dauernder Arbeitslosigkeit verdammt. Mit der vielfach übereilten und ohne jede menschliche Rücksicht durchgeführten Rationalisierung und Technisierung des Betriebes war auch im Gefolge eine gewaltig gesteigerte Ausnützung der menschlichen Arbeitskraft. So erheben wir am 1. Mai in allen Kulturländern der Erde den Ruf:

Her mit verstärktem Arbeiterschutz!

Wohl oder übel mußten die schädlichen Auswirkungen des heutigen Industrialismus dazu führen, daß alle Arbeitenden nicht nur aus Gründen der körperlichen und seelischen Belastung einen wahren Ingrim gegen dieses System erbarmungsloser Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft empfinden. Die Ohnmacht, gegen die Arbeitslosigkeit mit Erfolg anzukämpfen, hat in weiten Kreisen der Arbeitnehmerschaft zu starkem Mißbehagen, ja zur Verzweiflung geführt, und mancher Gewerkschaftskollege steht heute deswegen abseits vom breiten Strom der aktiven Gewerkschaftler, die unsere Ideen und Forderungen in die Reihen der Indifferenten und Unorganisierten tragen.

Aber es gibt nur den einen Weg der Anspannung all unserer Kräfte, um auch der zweiten Mahforderung Nachdruck zu verleihen, die früher im Achtstundentag ihren Ausdruck fand, heute aber als die Forderung

der gesetzlichen 40stündigen Arbeitswoche

den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung trägt. Hier erwächst den Gewerkschaften noch eine schwere, aber unabwiesbare Aufgabe. Unsere Bemühungen müssen dahin gehen, daß zunächst und unter allen Umständen Ueberstunden vermieden werden, daß der Achtstundentag und die 48-Stunden-Woche auch für die Schichtarbeiter konsequent durchgeführt werden und daß die gesamte Kollegenschaft klar erkennt: Ohne erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit ist eine wesentliche Lockerung des Arbeitsmarktes nicht zu erreichen.

Das Arbeitslosenproblem ist das wichtigste und schwierigste Kapitel unserer Zeit! Wenn die deutschen Gewerkschaften in Verbindung mit der Sozialdemokratie seit Jahresfrist alle greifbaren Hebel ansetzt, um das soziale Elend einzudämmen, wenn durch die Arbeitslosenversicherung sowie durch Krisenfürsorge und gemeindliche Wohlfahrt wenigstens ein notdürftiges Lebensminimum grundsätzlich zugestanden worden ist, so kann das alles nur als dringende Notmaßnahme, nicht aber als Lösung des Übels angesehen werden. Wir müssen die Arbeitsbeschaffung gesetzlich und tariflich fordern, und unser gewerkschaftliches Maiprogramm muß

das Recht auf Arbeit

viel stärker in den Vordergrund unserer Agitation stellen. Aber Voraussetzung für diese Forderung ist ein weiteres gewaltiges Anschwellen der Organisationsziffer in fast allen Verbänden! Noch haben wir im Organisationsgebiet unseres Gesamt-Verbandes ein weites Brachland! Wohl ist die Mitgliedsziffer nach dem Stande vom 1. Januar 1931 mit mehr denn 673 000 imposant, und sie beweist unsere Werbekraft in dieser schweren Zeit der Not. Aber es bleibt doch noch sehr viel Arbeit für jeden einzelnen übrig. Und so muß in diesen Frühjahrs- und Maientagen immer wieder der Ruf von Mund zu Mund in allen Betrieben erhoben werden: Kollege erwache! Laß dich nicht länger als rückständig und saumselig bezeichnen! Tritt ein in die große Gefolgschaft derer, die im Gesamt-Verband ihre starke und nutzbringende Vertretung ihrer elementarsten Interessen erblicken. Ob wir — wie jetzt — im heftigsten Abwehrkampf gegen Lohnabbau stehen oder — wie in kommender Zeit — wieder auf der ganzen Linie zum Angriff übergehen können, es handelt sich stets um deine eigensten vitalsten Interessen!

Unser Kampf aber beschränkt sich nicht nur auf die Landesgrenzen. Wir sind gewerkschaftlich und politisch eng verbunden mit der internationalen Arbeitnehmerschaft. Je höher und je breiter die Gesamtkultur eines Landes, um so stärker die Verpflichtung, nun einzuwirken auf alle anderen Länder, damit sie im gleichen Sinne wirken. Darum ist Gewerkschaftsarbeit gleichzeitig Friedensarbeit, und darum stehen wir zur dritten Mahforderung:

Abrüstung und Völkerfrieden!

Wohl gibt es heute unreife und irreführende Volksgruppen in fast allen Ländern, die unter faschistischer oder „nationaler“ Flagge auf neue Verwicklungen drängen und trotz der fürchterlichen Erfahrungen des Weltkrieges zu neuen Massenschlachten mit unvorstellbarem namenlosem Elend hinwirken.

Es ist der Stolz und Ehrensache der freigewerkschaftlichen Bewegung aller Länder, daß sie gleichzeitig die stärkste Befürworterin des Völkerfriedens bleibt. Am Tage des 1. Mai geloben alle gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer: Krieg dem Kriege!

In Konsequenz dieser Auffassung müssen wir aber auch klipp und klar aussprechen, daß uns ein Bürgerkrieg — mit dem manche Teile des deutschen Volkes immer wieder spielen — ebenso schrecklich und unverantwortlich erscheint. Wir wollen planmäßige unermüdete Aufklärungsarbeit verrichten, damit wir auf demokratischem Wege so stark werden, daß alle übrigen politischen und sonstigen Strömungen nicht gegen uns aufkommen. Wir wollen aufrütteln am 1. Mai alle Lauen und Schläfrigen, damit sie erwachen zur Aktivität. Wir wollen den zähen, ausdauernden Kampfeswillen entfachen für unsere Mahforderungen und damit auch für die Umgestaltung zu einer sozialistischen Wirtschaftsordnung. Wir wollen, daß fürder nicht mehr planlos und nach der Profitrate produziert wird, sondern daß wir Plan- und Bedarfs-wirtschaft durchsetzen und Arbeitstag und Arbeitstempo so bestimmen, daß jeder Beschäftigung findet und seines Lebens wieder froh wird. Die gesellschaftlichen Drohnen aber, die heute nur die Produktion verhindern mit ihren Luxusausgaben und „privaten“ Reichtümern, wollen wir beseitigen und enteignen. Unser Kampf um die Mahforderungen muß zäh und geschlossen geführt werden. Wir können weder Marodeure noch Eigenbrötler, weder Indifferente noch Schwachmütige auf die Dauer dulden. Das Heer der freigewerkschaftlich organisierten ruft dich, ob Arbeiter, Angestellter oder Beamter:

Tritt ein in unsere Front!

Maifeier und Gesamt-Verband

Von Oswald Schumann



In diesen trüben Zeiten ist es nicht leicht, freudig Feste zu feiern. Die deutschen Gewerkschaften sind seit Monaten auf zähen Abwehrkampf angewiesen, der außerordentlich Nerven erfordert und nicht einmal auf der ganzen Linie Erfolge aufzuweisen vermag. — Wie sind wir in diese Situation geraten? —

Die älteren Kollegen haben solche rückläufige Bewegung in der Vorkriegszeit oft genug im Transportarbeiter-Verband oder auch in den übrigen, nunmehr im Gesamt-Verband zusammengeschlossenen Verbänden erlebt. Ein verlorener Streik auf breiter Basis bedeutete damals oft genug längere Fahmlage der Organisation, insbesondere litt die Agitation, litt auch die Kampfesfreude darunter. Heute in unserer schnelllebigen Zeit haben aber nur wenige die Neigung, sich dieser alten Zeiten zu erinnern und sich damit zu trösten. Wir führten früher unsere Agitation durch sowohl auf der Basis des Erfolges als auch auf der Basis des Mißerfolges. Alles mußte dem unentwegten Agitator zum besten dienen; denn nur so konnten aus kleinen Anfängen große Verbände geschaffen werden. Wurde also in einer Teilbewegung etwas erreicht, so wurde mit diesem Erfolg als Agitationsmaterial gearbeitet. Hatten wir aber einen Mißerfolg, so trösteten wir uns und unsere Mitglieder mit dem Ausspruch: „Wir waren noch zu schwach; aber das nächste Mal werden wir den Sieg davontragen.“ In der Umdrehungszeit hatten wir zunächst einen Erfolg nach dem anderen aufzuweisen. Manches davon aber konnte nicht genügend fundiert werden und die Gegner — das **U n t e r n e h m e r t u m** und die **B e h ö r d e n** — suchten uns die Errungenschaften wieder streitig zu machen. Von zwei Millionen deutscher Arbeiter, die dem Tarifvertrag in der Vorkriegszeit unterstanden, sind wir auf mehr denn zwölf Millionen gestiegen, ja, der Wirkungskreis unserer Tarifverträge geht sicher noch weit darüber hinaus. Dieser Kampf war aber nicht nur ein gewerkschaftlicher, sondern gleichzeitig auch ein politischer. Und in dem Maße, als sich die politischen Dinge verschlechtert haben, spielt nun auch wieder die fehlende Wirtschaftskonjunktur eine erheblich erschwere Rolle in unserem Wirtschaftskampf. Solange wir noch unbestritten eine einheitliche Sozialdemokratie hatten, waren unsere Erfolgsaussichten günstiger. Unsere Gegner mußten erleben, daß das „marxistische System“ immer mehr an Boden gewann. **Marxistisch** ist nämlich in den Augen der **U n t e r n e h m e r** und ihrer politischen Parteien alles, was die Profiteure irgendwie bedroht. Achtstundentag, Betriebsrätegesetz, Tarifvertrags- und Schlichtungswesen, all das sind in den Augen unserer Gegner marxistische Einrichtungen. Die ganze Sozialpolitik wird von ihnen dazu gezählt, in erster Linie natürlich die Arbeitslosenunterstützung und besonders auch die **A u s d e h n u n g** der **e n t l i c h e n** Betriebe. Leider haben unsere Gegner nicht recht mit dieser Bezeichnung. Sie könnten vielleicht recht haben, wenn wir eine einheitliche und geschlossene Arbeiterschaft in den Gewerkschaften wie in der Partei in Deutschland hätten. Aber wie sehen die Dinge in Wirklichkeit aus? Da ist zunächst der Abfall unserer Arbeitsbrüder von links. Gewiß, sie wollen auch die Verbesserung

der Lebenslage ihrer Anhänger. Aber ihre Methoden und ihre völlig verfehlte gewerkschaftliche Taktik würden uns sehr bald von einer Niederlage in die andere bringen; ja, man kann ohne Uebertreibung sagen, daß sie in den letzten beiden Jahren ganze Serien von Niederlagen für ihre Anhänger verursacht haben.

Immer mit dem öden Schlagwort hinterher: **Verrat der Sozialfaschisten!** Aber der gründlicher denkende Arbeiter weiß, daß nur auf dem Wege der Disziplin und Demokratie für die Arbeiterschaft etwas erreicht werden kann in Deutschland. Dies gilt in erhöhtem Maße in Zeiten der Weltkrise und der ganze Maigedanke ist aufgebaut auf diesem absoluten solidarischen Einheitswillen der Arbeiterklasse. Aber zu der linksgerichteten Disziplinlosigkeit kam nun noch, besonders seit dem 14. September 1930, das Anschwellen jener Strömungen, die zwar ihre Anhänger in erster Linie aus bürgerlichen und kleinbürgerlichen Kreisen zogen, die aber auch an manchen Stellen bei den Arbeitern, Angestellten und Beamten gläubige Anhänger fanden: die **N a t i o n a l s o z i a l i s t e n**. Es ist zwar den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie bis jetzt gelungen, die Gefahren zu bannen, daß wir einem faschistischen Regiment ausgeliefert werden. Aber die Vorgänge in Thüringen und Braunschweig lassen doch klar erkennen, daß wir dauernd auf der Wacht stehen müssen, um den nationalsozialistischen Einbruch zu verhindern. Als die Nationalsozialisten mit den Hugenbergleuten aus dem Reichstag flüchteten, hatte wohl mancher Kollege das Gefühl: Es ist gut, daß wir die Kerle los sind. Nun kann wieder planmäßig gearbeitet werden. Dieses Gefühl der Genugtuung über die **S e l b s t a u s s c h a l t u n g** der **s c h l i m m s t e n** Arbeiterfeinde darf uns indessen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Hitlerleute nach wie vor auf der Lauer liegen und um jeden Preis wieder politischen Einfluß gewinnen wollen. Wohl macht ihnen zurzeit die Stennes-Gruppe allerhand zu schaffen und die gegenseitigen Beschimpfungen und **A u f d e c k u n g e n** lassen jedem klar erkennen: Hier ist eine **h e m m u n g s l o s e** Gesellschaft beisammen, die nur ein Ziel kennt: nämlich mit finanzieller Hilfe des Großkapitals den Kampf der deutschen Arbeiterklasse um Wirtschaft, Demokratie und Aufstieg zunichte zu machen um jeden Preis und mit allen Mitteln. Darum müssen wir uns heute am 1. Mai zum Bewußtsein bringen: Unsere Aufgabe ist, in striktester

Nie wieder Krieg!

Nie wieder Krieg! Der Krieg ist Schrecken,
Er ist Gewalt und Brand und Mord;
Er ist Verwüstung und Vernichtung
Von allem, was der Menschheit hort.
Der Krieg ist Unrecht und Verbrechen
Am höchsten sittlichen Gebot;
Er fordert Lösung unsres Nächsten,
Statt Liebedienst für seine Not.

Nie wieder Krieg! Der Krieg zertrümmert
Das Recht und tritt es in den Staub;
Um Freiheit schlingt er Knechtungsbande
Und wirft der Macht sie vor zum Raub.
Der Krieg ist Vater neuer Kriege
Und macht den Sieger selbst zum Knecht;
Der Krieg ist Brutstätte und ist Wiege
Für Satans höllisches Geschlecht.

Nie wieder Krieg! Er frißt die Menschen
Zu Hunderttausend in der Schlacht;
Und was er dort nicht kann erreichen,
Das sticht dahim durch Hungers Nacht.
Und dann mit Plagen und mit Seuchen
Durchstreift er's weite Erdenrund,
Und häuft noch Berge auf von Leichen
Und macht die Menschen krank und wund.

Nie wieder Krieg! Er ist der Erbsind
Von Arbeit, Schöpferlust und Fleiß;
Er züchtet Wach'rer, Diebe, Räuber
Und reißt den Schurken Gold und Preis.
Und Reichtum, Güter, Ruhm und Ehre
Verteilt er an Gewalt und List,
Auf daß sein Kaiserthron sich mehre
Und seine Herrschaft dauernd ist.

Verflucht den Krieg! Wir heilichen Frieden
Zur Arbeit, Kunst und Wissenschaft,
Zur Freiheit und zum Recht hinieden
Für jedes Volk, das wirkt und schafft
Zu Treue für der Menschheit Segen
Und für des Menschentums Bund,
Wo alle frei und gleich sich regen
Im großen, weiten Erdenrund.

Nie wieder Krieg! Verflucht den Krieg!
Dem Frieden Preis! Dem Frieden Sieg!
Dem Frieden, der die Freiheit schafft
Und der dem Völkerrrecht gibt Kraft;
Dem Frieden, der die Arbeit ehrt
Und ihr auch Arbeitsfrucht besichert;
Dem Frieden ist dies Lied geweiht
Zu Dank und Preis in Ewigkeit!

Robert Seidel, Gesammelte Gedichte.
Verlag J. F. W. Dieß Nachf., Berlin.

Geschlossenheit in dieser schweren Zeit zusammenzustehen, Niemand darf verzagen. Wir müssen die Gedanken allen Indifferenzen und Unorganisierten nahelegen von der Unbesiegblichkeit der sozialistischen Ideen, von der Notwendigkeit planmäßiger Gewerkschaftsarbeit zum Schutze der Arbeitskraft. Wir kämpfen für kürzere Arbeitszeit und bessere Lebensgestaltung bis zur Erringung unseres weiter gesteckten Zieles, der sozialistischen Gesellschaft. Es gibt keine Wunderlösung. Nicht auf einen Schlag können wir uns befreien von all den gegnerischen Mächten, die an der Arbeit sind und uns den Erfolg streitig machen. Wir aber sehen ihnen gegenüber den Ausspruch Freiligraths:

„Unser die Welt trotz alldem!“

Unsere Internationale und der 1. Mai

Von Fritz Müntner

Bilder, hier die Signale



Am 20. Juli 1889 faßte das internationale Parlament der Arbeiter in Paris unter großer Begeisterung folgenden Beschluß:

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des Internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen. In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Rundgebung bereits von dem amerikanischen Arbeiterbund auf seinem im Dezember 1888 zu St. Louis abgehaltenen Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Rundgebung angenommen. Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Rundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.“

Dom Juli 1889 bis zum 1. Mai 1931 ist eine schöne Spanne Zeit und es werden heute nicht mehr allzu viele am Leben sein, die damals im Jahre 1889 an diesem Internationalen Kongreß der Arbeiter beteiligt waren. Seitdem ergehen alljährlich die Signale an die Völker, durch die sie aufgefordert werden, sich zusammenzuschließen zu gemeinsamer Kulturarbeit und zu gemeinsamem Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung und für den Sozialismus. Hunderttausende mögen alljährlich unser Trau- und Kampflied, das inzwischen wohl in alle Kultursprachen übersetzt worden ist, begeistert singen, Millionen werden dabei stehen und wenigstens die Lippen bewegen, weil sie den Text nicht kennen, um beim Refrain mit einzustimmen in den gemeinsamen Gesang. Das ist eigentlich nur Lippendienst, den man der internationalen Bewegung leistet; wo aber ist dieser Lippendienst nicht zu finden? Es ist eine alte Erfahrung, daß es außerordentlich schwer ist und daß man außerordentlich viel Geduld haben muß, bevor es gelingt, Millionen Anhänger für eine große Idee derart zu schulen, daß sie dieselbe nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch verstandesmäßig erfassen. Da sind viele, denen es nicht schnell genug geht, da sind andere, die sich von der internationalen Arbeiterbewegung falsche illusionistische Vorstellungen machen, da gibt es Leute, und es sind nicht einmal immer die schlechtesten, die der internationalen Arbeiterbewegung Aufgaben stellen, die sie beim besten Willen nicht oder doch noch nicht erfüllen kann. An den nun schon sechzehn Jahre hinter uns liegenden Kriegsausbruch wollen wir hierbei gar nicht erinnern. Wir denken in der Hauptsache an die Zeit nach dem Kriege. Wir in Deutschland wissen, wie schwer die deutsche Arbeiterschaft unter dem internationalen Mißtrauen fast aller Völker und Länder gelitten hat und noch leiden muß. Wir haben es mehr als einmal bitter empfinden müssen, daß man uns nicht verstanden hat oder nicht verstehen wollte. Das soll und darf uns jedoch nicht davon abhalten, der internationalen Idee von der Kampfverbundenheit der Arbeiterschaft aller Länder stärksten Nachdruck zu verleihen. Nicht nur mit einem bloßen Lippenbekenntnis, sondern durch die Tat hat die deutsche Arbeiterschaft bisher bewiesen und wird sie es auch in Zukunft immer wieder beweisen, daß sie ein starker Pfeiler des Gebäudes der internationalen Arbeiterbewegung ist.

Unsere Organisation, der Gesamt-Verband, ist mit seiner Mitgliedschaft vier verschiedenen internationalen Berufssekretariaten angeschlossen. Die Mitglieder des früheren Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, wie überhaupt alle unsere Mitglieder, die in öffentlichen Betrieben arbeiten (außer der Post), gehören der Internationalen Föderation des Personals in öffentlichen Diensten und Betrieben an. Dieser Internationale, die nach dem Kriege neu errichtet worden ist und die ihren Sitz bis zum vorigen Jahre in Holland hatte, der nunmehr nach Berlin verlegt worden ist, sind 14 Länder Europas mit rund 560 000 Mitgliedern angeschlossen; ganz gewiß eine stattliche Zahl, die aber noch ganz erheblich verstärkt werden kann, sowohl bei den angeschlossenen Ländern wie bei den angeschlossenen Mitgliedern. Die im Handel, Transport und Verkehr, wie überhaupt die in der Privatwirtschaft tätigen Mitglieder unseres Verbandes gehören der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF) an. Diese Internationale gehört zu den stärksten der ganzen

Welt. Ihr sind 35 Länder mit 93 Organisationen und 2 275 000 Mitgliedern angeschlossen. Darunter befinden sich sogar 10 außer-europäische Länder mit 16 Organisationen und 323 000 Mitgliedern. Diese Berufs-Internationale, die ganz naturgemäß infolge der Internationalität des Verkehrs von außerordentlicher Bedeutung ist, umfaßt alles, was im Transport und Verkehr beschäftigt ist, die Eisenbahner so gut wie die Seeleute, die Hafenarbeiter so gut wie die Binnenschiffer.

Die im Reichspostbetrieb beschäftigten Mitglieder unseres Verbandes sind der Internationale des Personals der Post-, Telegraphie- und Telephonbetriebe angeschlossen. Dieser Internationale gehören 23 Länder, darunter 4 außereuropäische, mit etwa 416 000 Mitgliedern an. Die Internationale hat gleichfalls außerordentliche Bedeutung für die Zukunft, und ganz gewaltig sind die Aufgaben, die sie in der kommenden Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit haben wird, sobald diese die Landesgrenzen überschreitend nicht nur ein, sondern viele Länder in ihren Bann zwingt. Außer diesen drei Berufs-Internationalen sind wir durch den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund der Beamten-Internationale angeschlossen.

Wir sehen, die internationale Idee, die internationale Tat sind auf dem Vormarsch begriffen. Gewaltig ist die Zahl der Organisationen und der Mitglieder, die sich zu derartigen internationalen Bündnissen zusammengeschlossen haben, die ihre endgültige und letzte Zusammenfassung im Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB.), der zurzeit seinen Sitz noch in Amsterdam hat, der aber ab 1. Juli nach Berlin verlegt wird, finden.

Es sind hohe Ideale, von der die internationale Arbeiterbewegung befecht ist und höchste Ziele, die sie sich gesteckt hat. Wer aber heute offenen Auges sich in seinem Organisationsgebiet in seinem Lande umsieht, der wird finden, daß in den einzelnen Organisationsgebieten noch außerordentlich viel zu tun ist, ja es ist vieles in mancher Beziehung früher bereits erheblich besser gewesen. Wir haben z. B. nichts von Kozji-Zellen und Nazi-Zellen gewußt, wir haben nicht ahnen können, daß es den neuen Evangelisten, die gestern noch niemand gekannt und die bisher an positiven Leistungen nichts aufzuweisen haben, gelingen würde, immerhin erhebliche Teile der Arbeiterschaft auf die Irrwege der Organisationszerfplitterung zu locken. Wenn auch, namentlich bei uns in Deutschland, die Gewerkschaften durch die Bubenerarbeit dieser Leute nicht zersplittert werden können, so werden sie doch gezwungen, einen erheblichen Teil von Zeit und Kraft und Geld aufzuwenden, um diese inneren Zerstörungsversuche abzuwehren. Ein Aufwand, der für der Arbeiterbewegung nützlichere Zwecke geleistet werden könnte. Es ist selbsterklärend, daß Kräfte, die sich national nicht verständigen können, ja sich national nicht verstehen wollen, obgleich sie unter den gleichen Voraussetzungen und auf dem gleichen Kampfboden wirken müssen, sich international noch ungleich schwerer vereinigen lassen; mit anderen Worten sei es gesagt: Man kann international erfolgreich nur kämpfen, wenn die nationalen Kampfkolonnen geschlossen und nicht zersplittert und uneinig sind.

Das Ziel, das wir uns gesteckt, haben wir noch bei weitem nicht erreicht. Zäheste Arbeit, und zwar auch Kleinarbeit ist noch zu leisten und wer heute die Berichte des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes liest, der erkennt erst recht, wieviel noch getan werden muß, ehe man von einer geschlossenen internationalen Arbeiterbewegung sprechen kann. Das soll uns aber nicht abhalten, sondern im Gegenteil, das soll uns anfeuern, alles zu tun, um auf nationalem wie internationalem Gebiet in unserer Organisation zu höchster Vollkommenheit und Geschlossenheit zu gelangen und dann erst wird der Zeitpunkt kommen, wo die andere Strophe unseres an der Spitze zitierten Kampfliedes: „Auf zum letzten Gefecht“ praktische Anwendung finden wird.

Die höchsten Kulturwerte lassen sich nicht in militärischen Machtziffern, sie lassen sich überhaupt nicht in Quantitätsbestimmungen ausdrücken. Kultur ist nicht meßbare Quantität, sondern reine, unvergleichbare Qualität, und wer die Nationen nur sehen kann als konkurrierende oder gar kämpfende Kulturmassen verschiedener Größe, hat die Kulturnation aus seinem Gesichtskreis überhaupt ausgeschlossen.

Gustav Radbruch: „Kulturlehre des Sozialismus“ (Verlag F. V. W. Dietz Nachf., Berlin)

Unsere agitatorische Aufgabe

„Sie haben jetzt diesen großen mächtigen Verband geschaffen. Der neue Gesamt-Verband ist der zweitstärkste im Bunde nach dem Metallarbeiter-Verband. Sie haben in dem neuen Gesamt-Verband eine große Zahl von angestellten Funktionären, von denen ich überzeugt bin, daß sie alle mit größtem Eifer, mit Liebe und Freude zur Sache ihre Pflicht im neuen Verbands tun werden. Aber ich möchte hoffen, daß Sie und die Hunderttausende draußen nicht glauben, daß es nun geschafft ist, daß Sie die Dinge nun laufen lassen können, weil nun der große Verband da ist mit all den tausenden Funktionären. Auch dieser neue große Verband wird auf die Mitwirkung, die treue Mitarbeit des letzten Mitgliedes draußen im Lande angewiesen sein; auch das letzte Mitglied muß mit Interesse, mit Liebe und Eifer an dem gesamten Verbandsleben teilnehmen. Das ist in einem großen Verband vielleicht sogar noch notwendiger und wichtiger als in einem kleinen. Je größer der Verband, desto größer ist seine Verantwortung nach innen und nach außen.“



iese Mahnworte, die der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, auf der Gründungsversammlung des Gesamt-Verbandes an die Kongreßteilnehmer richtete, sind von bleibendem Wert. An sie zu erinnern erscheint uns gerade in der jetzigen Zeit angebracht. Nicht als ob wir Klage über mangelnde Aktivität unserer

Funktionäre zu führen hätten. Was die besoldeten und ehrenamtlichen Funktionäre des Verbandes geleistet haben, verdient sicher, als Gesamtleistung gewürdigt, alle Anerkennung. Wenn unsere Organisation das furchtbare Krisenjahr 1930 überwinden konnte, ohne daß ihr Mitgliederbestand und ihre finanzielle Leistungsfähigkeit, auch soweit die Einnahmeseite in Betracht kommt, kaum eine Einbuße erlitten, so zeugt das ebenso von der Opferwilligkeit der gesamten Verbandsmitgliedschaft, wie davon, daß unsere Funktionäre auf dem Posten waren.

Und dennoch müssen wir von einer Notzeit reden. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit hemmen unseren Aufstieg. Der dadurch erzeugte Druck wird von den Unternehmern rücksichtslos ausgenutzt. Lohnabbau und Einschränkung der sozialpolitischen Leistungen werden von den Scharfmachern als die ersten Voraussetzungen für die Behebung der Wirtschaftskrise bezeichnet — kapitalistische Lösungen, deren Durchführung zwar mit unbedingter Sicherheit die Lebenshaltung des Proletariats herabdrücken muß, die aber keineswegs Garantien bieten für eine Wiederbelebung der Wirtschaft. Der Druck auf das Arbeitseinkommen führt vielmehr zu einer Schwächung der Massenkraft, die jedoch stark gesteigert werden muß, wenn der vorhandene Produktionsapparat wieder in vollem Umfange in Gang gebracht werden soll. Wir leiden Not, weil wir ein Zuviel an Waren erzeugen und die geschwächte Kaufkraft der breiten Massen nur noch den dringendsten Lebensbedarf bestreiten kann! Das ist der Widerspruch der kapitalistischen Wirtschaft.

Karl Marx hat einmal davon gesprochen, daß im Verlauf der kapitalistischen Entwicklung die Produktionskräfte der menschlichen Gesellschaft über den Kopf wachsen und in Widerspruch zu den Interessen der ungeheuren Volksmehrheit geraten werden. Unser Lehrmeister hat die Entwicklung ganz richtig vorausgesehen. Vielleicht tobt gerade deshalb der Kampf gegen den Marxismus. Theoretische Erkenntnisse, die nicht der Mehrung des Profits dienen, lehnt der kapitalistische Interessent rundweg ab. In der Praxis führt er den Kampf gegen die Steigerung der Löhne und Gehälter, gegen die Verkürzung der Arbeitszeit, gegen den Schutz der Arbeitslosen, wie gegen die Sozialpolitik und ein fortschrittliches Arbeitsrecht überhaupt. Alle diese Dinge sind ihm der Inbegriff des Marxismus, von dem er eine Schwächung der Profitrate zugunsten des Allgemeinwohls befürchtet und den er deshalb haßt wie die Pest. Der Proletarier aber, der den antimarxistischen Parolen Gefolgschaft leistet, begeht nicht nur Verrat an seiner eigenen Klasse, er schneidet sich auch ins eigene Fleisch und befindet sich wirklich in der Rolle des Kalbes, das seinen Metzger selber wählt. Nicht „gegen den Marxismus“, sondern „gegen den Kapitalismus“ muß die Front der deutschen Arbeiterklasse wie des internationalen Proletariats aufgebaut werden! Dafür demonstrieren wir auch am 1. Mai!

Wie sehr der Druck der Wirtschaftskrise auch zu einer Verwirrung der Geister beigetragen hat, das kam mit erschreckender Deutlichkeit zum Ausdruck bei den letzten Reichstagswahlen. Die Gegenwart trägt auch politisch den Stempel der Notzeit. Der Radikalismus, der sich auf den äußersten Flügeln rechts und links austobt, ist politisch ganz und gar unfruchtbar.

Seine starken Seiten sind Negation und Kritik. Er will auch eingeständenermaßen keine positive Leistung im Sinne des Wiederaufbaues der Wirtschaft und der fortschrittlichen Entwicklung unseres Staatswesens vollbringen. Sein ausgesprochenes Ziel ist die Zerlegung und Zerstörung der parlamentarischen Demokratie, auf deren Trümmer dann das „Dritte Reich“ oder ein „Sowjetdeutschland“ aufgebaut werden soll. Das sind Zielsetzungen, die in den Abgrund führen. Wir wollen keine Katastrophe und denken nicht daran, das Selbstbestimmungsrecht und die Freiheiten der Demokratie gegen das Helotentum und die politische Kirchhofruhe einer faschistischen oder bolschewistischen Diktatur einzutauschen. Weder das italienische noch das russische Vorbild sind dazu angetan, zur Nachahmung zu reizen. Trotzdem haben Hakenkreuz und Sowjetstern am 14. September mehr als 10 Millionen Stimmen erhalten. Wenn jetzt Notverordnungen gegen den politischen Terror erlassen werden und der Artikel 48 der Reichsverfassung zur Anwendung gebracht wird, dann ist damit noch gar nichts gegen die Demokratie bewiesen. Dagegen finden wir es ganz in der Ordnung, wenn sich die Demokratie energisch zur Wehr setzt gegen jene Elemente, die durch einen Mißbrauch der verfassungsmäßig gewährleisteten Freiheiten und Rechte den wahren Sinn der Demokratie in sein Gegenteil verkehren wollen.

Die 6½ Millionen Nazistimmen vom 14. September brachten nicht nur eine neue Erschwerung unserer wirtschaftlichen Lage, neue Kapitalflucht und vermehrte Arbeitslosigkeit, sie bedeuteten nicht nur eine politische Gefahr, sondern sie waren zugleich auch ein bereites Zeugnis für die politische Unreife weiter Kreise der proletarisierten Mittelschichten unseres Volkes, wie das Anwachsen des Kommunismus als der Ausdruck einer Verzweiflungsstimmung in den Reihen der Arbeiter zu werten war. Die Hakenkreuzwähler haben sich blenden lassen von der Phrase und dem Namen der Hakenkreuzpartei, der allein schon eine dreifache Lüge ist; denn die Partei der hakenkreuzgezierten Braunhemden ist weder national, noch viel weniger sozialistisch und in keinem Falle eine Arbeiterpartei. Mittlerweile dringt diese Erkenntnis auch bei den Irreführten durch. Der Krach im Hitlerlager macht das offensichtlich. Die Gegenoffensive gegen den Faschismus muß sich am 1. Mai zu einem Großkampfstag auswachen. Gegen den politischen Irrsinn der Hitler, Goebbels, des Fememörders Heines usw.! Weg mit dem Hakenkreuz!

Das kapitalistische Bürgertum ist heute wirtschaftlich und politisch stark, weil die Arbeiterklasse zerrissen ist. Um so dringender erforderlich ist die Herstellung der gewerkschaftlichen Einheit und Geschlossenheit. Nationalsozialistische Betriebszellen und NSD.-Gründungen passen zu den Erfordernissen des Tageskampfes, den die deutsche Arbeiterklasse heute führen muß, wie die Faust aufs Auge. Das kummert die Drahtzieher in den Lagern der Nazis und Kozis natürlich herzlich wenig. Die Parteiluppe muß einfach gehockt werden, auch um den Preis der Schwächung der Gewerkschaften, selbst bei dem jetzt so heiß entbrannten Abwehrkampf gegen die unerhörten Lohnabbauforderungen der Unternehmer. Wenn die Front des gewerkschaftlichen Widerstandes gegen den Unternehmerangriff ungebrochen geblieben ist, so ist das wahrhaftig kein Verdienst der Nazi- und Kozis-Arbeiterparteien.

Die gegenwärtige Aufgabe der Arbeiterbewegung besteht in der Erhaltung und Verteidigung des bereits Errungenen. In Zeiten der Massenarbeitslosigkeit sind die gewerkschaftlichen Erfolgsmöglichkeiten eingengt. Auch Rückschläge bleiben dann nicht in allen Fällen erspart. Immer aber werden wir darauf bedacht bleiben müssen, unsere Organisation ungeschwächt zu erhalten, um bei wiederaufsteigender Wirtschaftskonjunktur in neuem Vorstoß etwa verlorengegangenes Terrain wieder zurückzugewinnen.

Gerade jetzt erst recht müssen alle Kräfte eingesetzt werden, um die noch außenstehenden Berufskollegen der Organisation zuzuführen. Bei dem großen Werbegebiet, das unserer Organisation offen steht, hat jedes Verbandsmitglied die Möglichkeit, den zweiten Mann für den Gesamt-Verband heranzuholen. Aufklären, Agitieren, den Weg frei machen für unseren Voranschritt ist Sinn und Zweck der Maifeier. Der Weckruf des 1. Mai gilt den Unorganisierten:

Mann der Arbeit aufgewacht
Und erkenne deine Macht!

A. Reifner.

Frauenforderungen zum 1. Mai



edes Jahr stellen die Frauen zum Weltfeiertag der Arbeit erneut ihre grundsätzlichen Forderungen auf und demonstrieren für die Erfüllung derselben. In diesem Jahr aber — im Zeichen der Reaktion in Deutschland — haben die Frauen noch viel mehr als bisher die Verpflichtung, ganz besonders für Arbeitsbeschaffung, Arbeitszeitverkürzung und Ausbau der Sozialpolitik einzutreten und gegen den Gehalts- und Lohnabbau, gegen Abbau der Sozialgesetzgebung und insbesondere gegen die drohende politische Entrechtung der Frauen zu kämpfen.

Das wichtigste Problem für die Frauen ist zweifellos die Arbeitsbeschaffung für all die Millionen Erwerbsloser. Denn die Frauen sind es ja, die am schwersten unter der ungeheuren Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Sie waren es auch, und werden es immer sein, die überall zuerst entlassen wurden, gleichgültig ob sie verheiratet oder ledig waren, weil sie angeblich arbeitslosen Familienernährern Platz machen sollten. In Wirklichkeit aber wurde eine ganze Reihe Stellungen nach Entlassung der Frauen überhaupt nicht mehr besetzt, weil die Arbeit von den anderen mit erledigt werden mußte, oder aber es wurden jugendliche Kräfte eingestellt, deren geringe Bezahlung den Profit der Arbeitgeber vermehrte. Damit ist klar und deutlich die frauenfeindliche Tendenz bewiesen, die darin gipfelt, die Frauenarbeit als die Ursache der herrschenden Arbeitslosigkeit zu bezeichnen. Diese Behauptung wird immer auf fruchtbaren Boden fallen, da die durch die Arbeitslosigkeit zermürbten Menschen sehr leicht geneigt sind, in ihrer Verbitterung den Einflüsterungen unverantwortlicher Propagandateure Gehör zu schenken. Daraus erklärt sich auch ein Teil des Wahlerfolges der Nationalsozialisten. Wie scharf der Kampf gegen die Frauenarbeit überhaupt geführt wird, beweist der Antrag der NSDAP. im Reichstag vom 11. Dezember 1930, nach welchem „bei allen Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden jede weitere Einstellung von weiblichem Personal auf das absolut erforderliche Maß zu beschränken ist, und die bereits im Reichs-, Staats- und Gemeindedienst sich befindlichen weiblichen Kräfte, insbesondere diejenigen, die Männerstellen bekleiden, abzubauen sind.“ Wenn man dieser Handlungsweise die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages anlässlich der Verfechtung der Rechte der verheirateten weiblichen Beamtinnen gegenüberstellt, erübrigt sich jedes Wort.

Nicht die Beseitigung der Frauenarbeit kann die Arbeitslosigkeit vermindern. Die Zahl der Arbeitslosen kann einzig und allein dadurch eine Verminderung erfahren, daß gesetzlich eine Verkürzung der Arbeitszeit vorgeschrieben wird. Welch große Zahl von Arbeitslosen könnte allein schon untergebracht werden, wenn alle Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden die vom Gesamt-Verband verlangte Herabsetzung der Arbeitszeit durchführen würden. Wohl ist die preussische Regierung mit einem großzügigen Programm, das die 40-Stunden-Woche vorsah, an die Öffentlichkeit gegangen. Wo aber bleibt die Durchführung?

Die Forderung nach Aufbau der Sozialpolitik, insbesondere des Arbeitsschutzes und Mutterschutzes, muß immer wieder aufs neue erhoben werden. Schürffstens bekämpft werden müssen die dauernden Versuche der Arbeitgeber, die Leistungen der Sozialversicherung noch weiter herabzudrücken. Die Anträge der vereinigten Arbeitgeber auf Abänderung der Leistungen der Unfallversicherung, zu denen die Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer ihre Stellungnahme in einer Entschliebung vom 13. April dieses Jahres festgelegt haben, spotten jeder Beschreibung und übertreffen alles bisher Dagewesene.

Entschieden protestiert werden muß aber gegen den Gehalts- und Lohnabbau, der wiederum die Frauen am empfindlichsten trifft, da sie im allgemeinen bedeutend schlechter bezahlt werden wie die Männer. Dabei unterscheiden sich die Leistungen, die von den weiblichen Arbeitskräften verlangt werden, insbesondere im Gesundheitswesen, in keiner Weise von denen der Männer. Ja, im Gegenteil, wird z. B. doch in der Geisteskrankenpflege vielfach von den Pflegerinnen eine erheblich längere Arbeitszeit gefordert wie von den Pflegern und als besondere Belohnung dafür erhalten die Pflegerinnen um 10 bis 20 Proz. weniger Gehalt wie die Pfleger. Unsere grundsätzliche Forderung „Für gleiche Leistung die gleiche Bezahlung“ muß daher erneut in den Vordergrund gestellt werden.

Die größte Gefahr aber, die den Frauen zurzeit droht, ist die der politischen Entrechtung. Seit Jahrzehnten haben die freien Gewerkschaften gemeinsam mit der Sozialdemokratischen Partei das Recht der Frau auf politische und rechtliche Gleichstellung verfolgt und diese in unermüdlichem Wirken auch durchgesetzt. Alle übrigen Parteien, insbesondere die nationalen Richtungen, haben diese Forderung stets bekämpft. Ihr wahres Gesicht zeigen sie in der neuerstandenen Nationalsozialistischen Partei, die, wie ihre Führer wiederholt festgestellt haben, „mit Sozialismus nicht das geringste zu tun haben will“. Nach Gottfried Feder muß die Frau wieder zurück ins Haus, sie muß wieder „Magd und Dienerin“ werden. Außerdem hat er die Frau „zum Fruchtstöß des Dritten Reiches“ erkoren, denn nur dann kann Deutschland gesunden. Frauenarbeit soll nur noch in den Berufen geleistet werden dürfen, in denen die angeborene Mütterlichkeit der Frau sich voll und ganz auswirken kann, wie z. B. in der außerordentlich schwierigen Tätigkeit in der Kranken-, Säuglings- und Wohlfahrtspflege, sowie in der undankbarsten Arbeit, der Hauswirtschaft. Welche Rolle Hitler den Frauen im Dritten Reich zuweist, ist aus nachstehenden Sätzen ersichtlich: „Der nationalsozialistische Staat kennt in politischer Hinsicht nur Bürger mit vollständig gleichen Rechten und demgemäß auch gleichen allgemeinen Pflichten, und daneben Staatsangehörige, die in staatspolitischer Hinsicht aber vollständig rechtlos sind... Niemand wird als Staatsbürger geboren, vielmehr ist dies eine Würde, die dem Manne nach Ablegung einer bestimmten Schulbildung und der Dienstpflicht verliehen wird. Das deutsche Mädchen ist Staatsangehörige und wird mit ihrer Verheiratung erst Bürgerin.“

Aber nicht allein die Dienstpflicht für Männer soll eingeführt werden, sondern auch die Frau soll zur Arbeitsdienstpflicht herangezogen werden. Wie die Durchführung gedacht ist, schrieb kürzlich das Hugenbergsche „Karlsruher Tageblatt“ wie folgt: „Wie wäre es nun, wenn man das weibliche Arbeitsdienstjahr für alle 20- bis 22-jährigen Fabrikarbeiterinnen und Bürodamen einführen würde, dergestalt, daß sie ein Jahr im häuslichen Dienst bei einer fremden, nicht verwandten Familie an einem entfernten Ort zubringen müßten, um in allen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet zu werden. An ihrer Stelle wären in den Fabriken und Büros zwangsweise arbeitslose junge Männer zum Lohn der betreffenden Frauen einzustellen. Als Lohn wäre den Mädchen, wie ehemals beim Militär, für den Tag 30 Pf. zu zahlen.“ Fürwahr, eine herrliche Aussicht für diejenigen, die sich Hausgehilfen leisten können, denn damit würden sie sich wieder wie ehemals billige und willige Ausbeutungsobjekte sichern!

Diese Kostproben genügen, um den Frauen zu zeigen, was ihrer im Dritten Reich wartet! Das Schlimmste aber ist die fanatische Kriegsbegeisterung der Nationalsozialisten. Die meisten Verfechter eines neuen Krieges kennen den Krieg nur vom Hörensagen. Sie haben vollständig vergessen, daß Deutschland im Weltkrieg 2 000 000 Menschen verloren hat, daß an etwa 600 000 Witwen mit 1 500 000 Waisen Renten zu zahlen sind und daß rund 730 000 Kriegsbeschädigte versorgt werden müssen, von denen 3000 Erblindete, 5500 Geisteskrankte, 41 700 Lungenkranke und über 67 000 Krüppel sind. Diese erschütternden Zahlen müßten jeden Gedanken an einen neuen Krieg im Keime ersticken. Aufgabe der Frauen ist es daher, tatkräftig mitzuhelfen, daß diese wahn sinnigen Ideen nicht zur Durchführung gelangen. Es muß an die Vernunft der Frauen appelliert werden, sich nicht wieder in die Rolle der abhängigen, auf die Gnade des Herrn und Gebieters angewiesene Sklavin zurückdrängen zu lassen. Die Frauen haben im Krieg und in der Nachrevolutionzeit bewiesen, daß ihre Mitarbeit auf allen Gebieten im Interesse der Arbeitnehmerschaft gelegen hat. Sie werden weiter alles dafür einsehen, daß ihnen die bis jetzt gewährleisteten Rechte nicht genommen werden. Sie werden weiter kämpfen für alle Maiforderungen der Frauen, insbesondere aber für Frieden und Freiheit.

K. Wedl

Ich stehe unter denen, die belehrbar sind und die aus den überaus grauenvollen vergangenen Kriegsereignissen eine Lehre gezogen haben. Unter denen, die je eher desto lieber den ganzen Kummer erneuern wollen, und unter denen, die ihn vergessen haben, stehe ich nicht.

Gerhart Hauptmann.

Maientag der Jugend



er hätte vor wenigen Jahrzehnten, als unsere Dorkämpfer den 1. Mai zum Feiertag des arbeitenden Volkes erhoben, daran gedacht, daß die werktätige Jugend innigsten Anteil an den Maifeiern nehmen würde. Wurde doch bis zum Ausbruch des Weltkrieges der erwachsenen Arbeiterschaft die Arbeitsruhe am 1. Mai durch Entlassung aus dem Betrieb und auch durch

Ausperrung ganzer Belegschaften vergolten. Dem jugendlichen Arbeiter, dem Lehrling in Werkstatt und Büro, obwohl sehr oft schon mit den Problemen der Arbeiterbewegung vertraut, verwehrte man mit wirtschaftlichen Machtmitteln und polizeilicher Willkür die Anteilnahme an den Veranstaltungen der erwachsenen Arbeiterschaft. Vereinsgesellschaftliche Maßnahmen und vor allem des „Königs Koch“, die Militärdienstpflicht, waren Zwangsjacken für die heranreifenden jungen Menschen. — Wie anders heute? Wir können uns den Maientag der Arbeit ohne werktätiges Jungvolk einfach nicht mehr vorstellen. Ja, man darf ohne Übertreibung feststellen, daß erst die Teilnahme der werktätigen Jugend der Maifeier das charakteristische Gepräge verliehen hat. Der Jungmann mit dem wehenden Freiheitsbanner ist Symbol des Weltfeiertages geworden. Jugendsang — „Mit uns zieht die neue Zeit“ — begleitet begeistert den Schritt der Arbeiterbataillone am 1. Mai. — Der neue Volksstaat, die Republik, hat die Schranken niedergeworfen, die der Jugend gezogen waren, der Weg zum gemeinsamen Kampf mit der erwachsenen Generation gegen Ausbeutung und Reaktion wurde frei und die Jugend des schaffenden Volkes gibt täglich Beweise dafür, daß sie sich in die Klassenfront des Proletariats einzugliedern versteht. — Die Maiforderungen der Erwachsenen: Achtstundentag, Völkerverständigung, Arbeiterschutzgesetze, sind Kampflosungen geworden, denen sich die Jugend vorbehaltlos angeschlossen hat. Darüber hinaus erhebt das gewerkschaftliche Jungvolk am Maifest Anspruch auf ein modernes Berufsausbildungsgesetz, auf ausreichende Hilfe für die erwerbslose Jugend, auf die notwendige Freizeit für die schaffende Jugend und auf die Beseitigung des Bildungsmonopols der Besitzenden.

Noch sind die sozialen Maiforderungen der Erwachsenen nicht restlos erfüllt, der Völkerriede nicht unbedingt gesichert, der Kampf um die Verwirklichung des Maigedankens geht weiter. Besondere Hemmungen werden sich den Maiforderungen der werktätigen Jugend entgegenstellen, zumal dann, wenn die Wirtschaftskrise nicht in absehbarer Zeit überwunden werden kann.

Aufgabe der erwachsenen Arbeiterschaft und besonders der Arbeiterorganisationen muß es sein, der Jugend bei der Verwirklichung ihrer Forderungen helfend zur Seite zu stehen. „Der Jugend die Zukunft“ darf nicht ödes Schlagwort bleiben, sondern die Alten müssen tatkräftig, Wegbereiter der Jugend werden, helfen, wo sie nur können, denn die junge Generation leidet unter der Wirtschaftskrise besonders Not.

Bei Betriebsstilllegungen und Einschränkungen wird erfahrungsgemäß stets zuerst die Jugend getroffen; diese Erkenntnis ver-

pflichtet jedoch zu besonderen Notmaßnahmen auf gesellschaftlichem Gebiet. Die wirtschaftliche Not der Jugend wird gegenwärtig von politischen Abenteurern rücksichtslos ausgenutzt; unsere Jugend wird und muß es sein, dieser fanatischen Verheerung der Jugend einen Damm entgegenzusetzen.

Was ist es wohl, daß den Nationalsozialisten bis vor einigen Monaten einen so gewaltigen Auftrieb brachte? Ohne Zweifel war es gerade die völlig mißverständene Romantik des Kriegsspiels im Frieden. Die „militärischen“ Uniformen, Formationen, Kommandogewalt und Kadavergehörigkeit feierte in ihren Reihen neue Ansehen. Dazu kam die Schlagwort-Politik, die

eine völlige Unkenntnis der politischen Aufgaben und Möglichkeiten unserer Zeit zur Voraussetzung hatte. Endlich als Untergrund des ganzen die ungeheure Not des deutschen Volkes, die von der Weltwirtschaftskrise schwer erfaßt wird. Was Wunder, wenn gerade zahlreiche Jugendliche sich zunächst von den äußerlichkeiten, den „Symbolen“ leiten ließen, zumal der Name „Sozialismus“ — wenn auch wider Willen — überall in der Agitation verwandt wurde mit unglaublicher Demagogie. Aber die Jugend läßt sich auf die Dauer von dieser Schlagwortpolitik nicht umgarnen. Mag der wildgemordene Spieß mit antisemitischen oder auch antimarginalistischen Phrasen gefüttert werden können, die arbeitende Jugend weiß und fühlt sehr bald heraus, daß lehrendes Ende trotz allen Scheingefechtes gegen die Zinsknechtschaft gerade die Nationalsozialisten die Schützlinge der Kapitalisten sind. Was Wunder, wenn die Finanzierung dieser Bewegung vom Unternehmertum geschieht, wie einwandfrei festzustellen ist. Wir erwarten für die Zukunft eine noch stärkere Aufklärungsarbeit unter den Jugendlichen, die am besten von unseren jugendlichen Freunden selbst geleistet werden kann. — Aber auch die Gewaltpolitik von links

Das Lied vom heiligen Jorn

Durch manchen Sturm, durch manches Meer sind wir gefahren,
Die Inseln und die großen Häfen sind uns alle gut bekannt.
Wir fuhrten durch das Eismeer und in anderen Jahren
Da hat die Tropen Sonne fröhlich unsre weiße Haut verbrannt.
Wir sahen Palmen in der Südsee und die Brandung um Korallen,
Wir hörten auch die Sterne singen und das Brüllen von Schanghai:
Wir haben viel erlebt! Ein Tag feierlich aus allen,
Das war in Hamburg, und der Tag der war der 1. Mai.

Da sind wir von den Feuern, Kesseln, Laderäumen, Ketten,
Ein großes Schiff ist weiter nichts als eine schwimmende Fabrik,
Ans Land gegangen, um die armen Knochen einmal weich zu deiten,
Da hörten wir am Hafen Hochruf schon und vorwärtstreibende Musik.
Bald sahen wir, die Keesperbahn emporgestiegen,
Das Heiliggeistfeld liegen schon im Sonnenschein.
Wir sahen über schwarzem Volk die roten Fahnen fliegen
Und traten in den Wald der roten Fahnen zögernd ein.

Das Volk war aufmarschiert um ragende Tribünen,
Ein Lied stieg hoch, wir sangten schon die Melodie,
Die hörten wir in Schanghai draußen in den gelben Dünen,
Als mit der Brandung wild das Volk um Freiheit schrie.
Und überall, das wußten wir, wo Ketten sind und Wundenmale,
Wo große Streiks und Klassenkämpfe gehn,
Da klingt das Lied: Die Internationale!
Da kann das Volk den Blick nicht mehr Menschheit sehn!

Da standen wir entblößt und in der Schwielenhand die blauen Mühen
In Hamburg auf dem Heiliggeistfeld da am 1. Mai,
Bereit zu kämpfen und das schon Eroberte zu schützen:
Und jeder Schrei war Lied und jedes Lied war Schrei!
Dann sind wir mit durch diese große Stadt gezogen,
Die siebente, und in den schönsten Willen war Marm,
Wir waren wie das Meer mit seinen ungeheuren, wilden Wogen:
Das Volk marschierte singend, Arm in Arm.

Am Abend mußten wir zurück zu unsren kalten Ketten,
Den Laderäumen, Bojen auf der schwimmenden Fabrik,
Da lagen wir verträumt in unsern schmalen, harten Betten
Und hörten immer noch die wilde, vorwärtstreibende Musik.
Am nächsten Tag da ging es wieder auf die große Route,
Nach Süden ging die Fahrt, wir fuhrten um Kap Horn.
Wir froren nicht. Ein Feuer loderte in unserm Blute
Und jenes wilde Lied, das Lied vom heiligen Jorn! Max Baetzel

ist entschieden zurückzuweisen. Nie und nimmer kommen wir in Deutschland aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten heraus, wenn wir einen chaotischen Zustand herbeizuführen suchen mit täglichem Bürgerkrieg. Je klarer die sozialistische Anschauung des einzelnen Jugendlichen ist, um so selbstbewußter und energischer werden wir in der Abwehr solcher Gewaltpolitiker sein.

Der Maientag der Arbeit bietet uns besondere Gelegenheit, den Forderungen der notleidenden Jugend Gehör zu verschaffen, greifen wir diese Forderungen auf, versuchen wir, sie in die Tat umzusetzen — dann zieht mit uns die Jugend, dann zieht mit uns die neue Zeit. — So wird auch die Jugend in diesem Jahre allen reaktionären Gewalten zum Trotz zur Maifeier rüsten. Gerade jetzt, wo der Ansturm gegen die republikanische Staatsform besonders in Erscheinung tritt, hat die Jugend Veranlassung, am Maientage gegen den monarchistischen und faschistischen Gedanken zu demonstrieren. — Für die Verwirklichung der modernen Jugendforderungen bietet die republikanische Staatsform einen weit besseren Kampfboden als ein reaktionäres Staatsgebilde. — Deshalb am 1. Mai: Jugend heraus! Laßt die Fahnen wehen! Der Zukunft entgegen!

G. Weinauge.

Einige Zahlen zum Merken

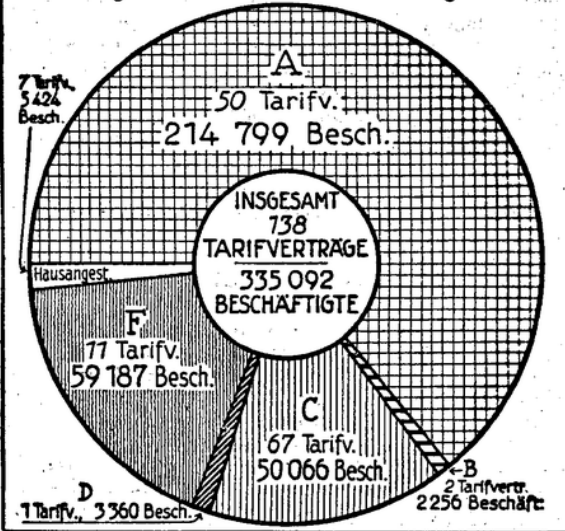
Der 1. Mai war und bleibt das leuchtende Symbol des wahren Sozialismus, gleich jener sagenhaften Himmelschrift: „In diejem Zeichen wirst du siegen“. Das sozialistisch organisierte Proletariat schreitet zielbewußt dem sicheren Sieg des Sozialismus entgegen, und das trotz aller Irrungen und Wirrungen, aller pseudo-sozialistischen Irrlehren. — Ein Rückblick auf den Stand der Gesamtbewegung wie seiner einzelnen Glieder berechtigt zu solchem Glauben, zu begeistertem Optimismus. Trotz schwerster Wirt-

schaffsnot und einer geradezu katastrophalen Arbeitslosigkeit hat unsere Organisation, der Gesamtverband, seine Mitgliederzahl gut behauptet. Gegenüber dem Vorjahr, dem Stande am Jahreschluß 1929, ist eine Senkung von nur 3,8 Proz. eingetreten. Ein Verlust, den Zeit und Umstände als ganz mäßig erscheinen lassen. Kleinmut wäre es, nicht ausprechen zu wollen, was ist. Der Stand vom 1. Januar zeigt eine Mitgliederzahl von 673 375 an. 592 488 männliche (87,9 Proz. der Gesamtzahl) und 80 887 weibliche (12,1 Prozent) bilden die Gesamtzahl der Mitglieder. Innerhalb des Organisationsgebietes des Gesamtverbandes eine Achtung gebietende Zahl, nicht minder innerhalb der gesamten Gewerkschaftsbewegung. — Ein anderes bemerkenswertes Zahlenbild bietet unsere Statistik über Lohnbewegungen. Nicht weniger als 381 317 Beschäftigte sind an den im Jahre 1930 von der Organisation geführten Bewegungen beteiligt gewesen. Für 107 268 männliche Personen wurde eine Lohnerhöhung von wöchentlich 1,57 Mk. erzielt und für 23 635 weibliche Personen eine solche von wöchentlich 1,11 Mk. In dem seit

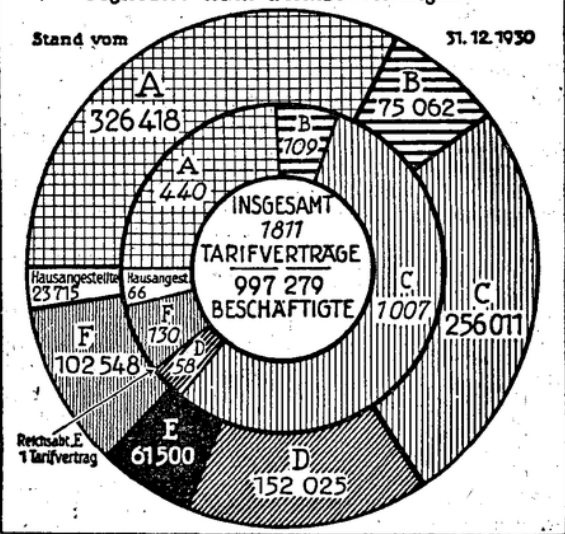
besonders auffällig gegeben. Die Reichsabteilung D (Straßen-, Privat-, Hafen- und Werksbahnen) hat 58 Tarifverträge mit 152 025 tarifvertraglich gebundenen Personen. Von der Reichsabteilung E (Allgemeine Deutsche Postgewerkschaft) wird nur 1 Tarifvertrag, allerdings für 61 500 Beschäftigte bearbeitet. Es ist das ein zentraler Reichstarifvertrag für den Geltungsbereich der deutschen Reichspost. Auf die Reichsabteilung F (Schiffahrt, Hafenbetriebe, Wasserbau) entfallen 130 Tarifverträge für 102 548 Beschäftigte. Und auf die Reichsfachgruppe „Hausangestellte“ entfallen 66 Tarifverträge mit 23 715 Beschäftigten. Auf die einzelne Gliederung, kann hier nicht eingegangen werden. — Die Gesamtziffer über den Stand der Tarifverträge finden in dem Bilde über die im Organisationsbereich des Gesamtverbandes für allgemeinverbindlich erklärten Tarifverträge eine wertvolle Ergänzung. Als allgemeinverbindlich erklärt sind 138 oder 7,6 Prozent der Gesamtzahl der Tarifverträge mit 335 092 oder 33,6 Prozent der Gesamtzahl der tariflich gebundenen Beschäftigten. Die Ziffern lassen erkennen, daß vornehmlich die sogenannten großen Tarifverträge, also meist Bezirks-, Landes- oder Reichstarife zur Allgemeinverbindlichkeit gelangen. In unserem Zahlenbilde über die allgemeinverbindlich erklärten Verträge entfallen im Durchschnitt auf einen Vertrag 2428 Beschäftigte. — Die wenigen Zahlen geben Einblick in wichtige Wirkungsgebiete der Organisation. Sie zeigen von unermüdlichem Kampf um Wahrung der wirtschaftlichen Interessen des freigewerkschaftlich organisierten Proletariats.

doch als ein Mittel angeprochen werden, das der Willkür des profitflüsternden, machthungrigen Unternehmertums Beschränkungen auferlegt. Es muß auch gesagt werden, die wirtschaftliche Not der gesamten Arbeiterschaft wäre noch schwerer und Löhne wie Arbeitszeit wären der willkürlichen Regelung des Unternehmertums preisgegeben, wenn das kollektive Arbeitsrecht in dem ausgedehnten Maße nicht bestünde. Außerdem bildet dasselbe eine der ersten Voraussetzungen für eine auf sozialistischer Grundlage aufgebaute Gemein- und Bedarfswirtschaft. — Die Organisationsform des Gesamtverbandes nach Reichsabteilungen und Reichsfachgruppen gegliedert gewährleistet wirksamste Wahrnehmung aller durch das Tarifvertragswesen getragenen wirtschaftlichen Interessen der Lohn- bzw. Gehaltsempfänger. Von der Reichsabteilung A (Gemeindebetriebe und -verwaltungen) werden 440 Tarifverträge mit 326 418 tarifgebundenen Personen bearbeitet. Die Reichsabteilung B (Reichs- und Staatsbetriebe und -verwaltungen) hat 109 Tarifverträge für 75 062 tarifvertraglich gebundene Personen zu bearbeiten. Nicht weniger als 1007 Tarifverträge oder 55 Proz. der Gesamtzahl der Tarifverträge entfallen auf die Reichsabteilung C (Handels-, Transport-, Kraft-, Luftverkehr- und diverse Betriebe). Die 1007 Tarifverträge erfassen 256 011 Beschäftigte bzw. tarifvertraglich gebundene Personen. Die Mannigfaltigkeit der Betriebs- bzw. Berufsarten ist in der Reichsabteilung C

Zahl der im Jahre 1930 verbindlich erklärten Tarifverträge und der davon erfaßten Beschäftigten im Organisationsbereich des G.V.
Gegliedert nach Reichsabteilungen



Zahl der Tarifverträge (innerer Kreis) und der davon erfaßten Beschäftigten (äußerer Kreis) im Organisationsbereich des G.V.
Gegliedert nach Reichsabteilungen



Stand vom 31. 12. 1930

Reichsabt. E
1 Tarifvertrag

Reichsabt. D
152 025

Reichsabt. C
1007
256 011

Reichsabt. B
109
75 062

Reichsabt. A
440
326 418

Hausangestellte
23 715

Hausangest.
66

F
130
102 548

also meist Bezirks-, Landes- oder Reichstarife zur Allgemeinverbindlichkeit gelangen. In unserem Zahlenbilde über die allgemeinverbindlich erklärten Verträge entfallen im Durchschnitt auf einen Vertrag 2428 Beschäftigte. — Die wenigen Zahlen geben Einblick in wichtige Wirkungsgebiete der Organisation. Sie zeigen von unermüdlichem Kampf um Wahrung der wirtschaftlichen Interessen des freigewerkschaftlich organisierten Proletariats.

Todeskampf der Freiheit

XI.

Dadurch hatte er für den Faschismus den Tod verdient. Und die Tscheka des Palastes vom Diminal übernahm die Vollstreckung des Urteils. Am Nachmittag des 10. Juni 1924 verließ Matteotti seine in der Via Pisanelli Nr. 40 in Rom gelegene Wohnung, um ins Parlament zu gehen. Seit mehreren Tagen verschärfte die faschistische Presse ihre Angriffe gegen die sozialistischen Abgeordneten. Unter anderem verbreitete sie die Nachricht, die übrigens falsch war, daß Matteotti die Absicht habe, die Regierung wegen eines Petroleumskandals zu interpellieren. Die Polizei hatte angefangen, den Abgeordneten beständig zu überwachen, unter dem Vorwande, ihn zu beschützen. Zufällig waren aber gerade an diesem Tage keine Polizisten da, die ihm nachliefen.

Der Tag war überwältigend warm und sonnig. Die Straßen und Kais längs des Tibers waren fast ganz menschenleer.

Als Matteotti in den Kai Arnaldo da Brescia einbog, drängten sich fünf Individuen, die man für friedliche Fußgänger hätte halten können, um ihn, packten ihn, machten ihn wehrlos und stießen ihn in ein Auto, das bereitstand und das sofort den Weg nach der Campagna Romana einschlug.

Was ist dann in dem Auto vorgegangen?

Einer der Schergen hat es später erzählt. Matteotti schwieg nicht, trotz der plötzlichen Ueberwältigung, trotz der Todesdrohung, trotz der Faustschläge, die auf ihn niederliefen. Er ergab sich nicht. Vielleicht hoffte er durch seinen Schrei die Aufmerksamkeit von Spaziergängern oder Bahnwärtern auf sich zu lenken. Am ganzen Körper gefesselt, zerbrach er noch mit einem Fußtritt eine Scheibe des Autos. Und er rief nach Hilfe.

Da zog einer der Schergen den Dolch, kaltblütig, und stieß ihn in die Brust des Wehrlosen. Die letzten Worte Matteottis waren: „Ihr könnt mich töten, aber die Idee, die in mir ist, werdet ihr niemals töten.“

Und damit war es zu Ende. Den Leichnam verbarg man zunächst im Auto, das dann den Abend und einen Teil der Nacht in der römischen Campagna umherirrte, auf der Suche nach einem geeigneten Ort, um den Toten loszuwerden. Erst nach vierzig Tagen sollte man den Körper wiederfinden, in einem Walde verscharrt, der Quaraterella. Wie so viele andere Verbrechen, die ihm vorhergegangen oder gefolgt waren, hätte auch dieses die öffentliche Meinung nicht bewegt und das Regime nicht erschüttert, wenn nicht ganz außergewöhnliche Umstände dazugekommen wären, aus denen mit zwingender Deutlichkeit hervorging, daß es sich um ein vom faschistischen Staat und faschistischen Regime organisiertes Verbrechen handelte. Die Verbrechen wären in keiner Weise behelligt worden, wenn nicht zufällig ein Portier die Nummer des Autos — 551 216 — notiert hätte und so die Polizei gezwungen war, den Nachforschungen die geeignete Richtung zu geben.

Das Verschwinden Matteottis wurde vom ersten Augenblick an von seiner Familie und seinen Freunden mit der größten Bestürzung und mit der Vorahnung schwersten Unheils aufgenommen. Das von der Regierung in Umlauf gesetzte Gerücht, der sozialistische Abgeordnete könnte nach Oesterreich abgereist sein, da er vor wenigen Tagen zu diesem Zwecke einen Paß bekommen hatte, schien gleich sowohl verdächtig als absurd.

Cesare Rossi, der damals Presseschef des Ministerpräsidenten war und alle Fäden des Regimes in der Hand hatte, hat später im „Daily Herald“ erzählt, daß Mussolini noch am Abend des Verbrechens unter Hinweis auf die Aufregung in den Kreisen der Opposition gesagt hatte:

„Matteotti hat immer die Opposition gesucht; jetzt mögen ihn die Herren in einer Kloake suchen.“

In der Kammer war der Premierminister weniger zynisch und vorsichtiger. In der Sitzung vom 12. Juni nahm er das Wort, um zu erklären, daß die Annahme eines Verbrechens kaum noch von der Hand zu weisen sei, angesichts der zeitlichen und örtlichen Umstände, unter denen der sozialistische Abgeordnete verschwunden war. Er fügte hinzu, daß diese Annahme die Empörung der Regierung und des Parlaments erregen müsse.

Da ertönte von der äußersten Linke eine Stimme, die des republikanischen Abgeordneten Chiesla, um jene Worte auszusprechen, die die Ereignisse der nachfolgenden Tage zu einer Anklageformel machen sollten:

„Die Regierung schweigt; sie ist mitschuldig!“

Mussolini, totenblaß geworden, schien unter dem Schlag zu wanken, während die Mehrheit sich gegen den republikanischen

Abgeordneten kehrte. Schon senkte sich der dunkle Fittich der Tragödie über den Himmel Italiens...

Am Abend desselben 12. Juni war die Polizei in der Lage, den ganzen Hergang aufzudecken, da der Portier, der sich die Nummer des Autos notiert hatte, seine Anzeige erstattete. So wußte die Polizei die Namen der materiellen Dollzieher und ließ deren Führer, Dumini, in dem Augenblick verhaften, als er Rom verlassen wollte. Indem sie den Faden der Verantwortlichkeit weiter verfolgte, stieß dann die Polizei auf einen faschistischen Journalisten, den Biedermann Filippelli, den Chefredakteur des „Corriere Italiano“, einen Freund Mussolinis, der das Auto geliefert hatte. Weiter auf den Presseschef des Ministerpräsidenten, Rossi, auf den administrativen Generalsekretär der faschistischen Partei, Marinelli. Der Faden führte ganz direkt zum Diminal, dem Sitz des Ministeriums des Innern, und von da in das Wohnzimmer Mussolinis. Bis hierhin verfolgte ihn die Polizei, um dann stehenzulassen, als vor einer Schwelle, die ihr profaner Fuß nicht berühren durfte...

Um dieselbe Zeit erklärte Mussolini im Parlament:

„Wenn jemand in dieser Aula ist, der das Recht hat, vor allen ergriffen und entrüstet zu sein, so bin ich es. Nur einer meiner Feinde hat dieses Verbrechen begehen können, das uns mit Entsetzen erfüllt und uns einen Schrei der Entrüstung entlockt.“

„Mehr als grauenhaft, ist dieses Verbrechen von geradezu demütigender Dummheit.“

Und doch war es in den Räumen der Regierung selbst ausgeheckt und vorbereitet worden! Durch eine faschistische Tscheka, deren Organisation Mussolini selbst gefordert hatte, und der er Dumini zum Führer bestellt, den Mann, der sich rühmte, zwölf Morde auf dem Gewissen zu haben, und Mitthelfer zur Seite gegeben, wie Dolpt, den Mörder unseres alten Genossen Inveretti in Mailand!

Aber die heuchlerischen Worte vermochten nicht mehr das Regime zu retten. Eine ungeheure Bewegung erschütterte das ganze Land, eine Welle, die aus den tiefsten Tiefen zu kommen schien. Die unter den Schlägen ihre Köpfe gebeugt hatten, hoben sie jetzt empor. Die Helfershelfer des Faschismus fragten sich, wohin dieses Regime der Schande und des Blutes das Land noch führen werde. Viele Faschisten nahmen das Parteiabzeichen aus dem Knopfloch. Selbst aus der Mitte der Parlamentsmehrheit wurde drohendes Murren hörbar, und das Verlangen nach einem eisernen Befehl, der den Unrat aus der faschistischen Partei auskehrte.

Angst packte die Führer und die Truppen. Als man die Mobilisierung der Miliz befehl, leistete nur ein ganz geringer Prozentsatz dem Befehl Folge.

Angesichts dieser Menge, die nach Aufklärung und Gerechtigkeit schrie, zögerte Mussolini nicht länger, seine Mitarbeiter preiszugeben. Einen nach dem anderen warf er über Bord. Er ließ Cesare Rossi verhaften, dann seinen Privatsekretär Fasciolo, den Generalsekretär der faschistischen Partei, Marinelli. Er zwang den Unterstaatssekretär des Innern, Finzi, zu demissionieren, und auch den Generaldirektor der Polizei, General de Bono. Er überließ die Schergen und den Chefredakteur des „Corriere Italiano“ der Justiz. Er ging so weit, feierlich zu versichern, er werde die völlige Aufhellung der Tat durchsetzen, und schlug sogar die Anwendung der Synchrojustiz vor.

Unglückseligerweise sollte ein Teil des Landes in die ihm gestellte Falle gehen und sich durch verlogene Versprechungen von Gerechtigkeit und Gerechtigkeit zum Narren halten lassen, während ein anderer Teil wohl die lügnerische Komödie der Regierung durchschaute, aber sich auf die Unabhängigkeit der Richter und auf die Rechtsherrschaft des Königs verließ.

So wurde in diesem einzigen nie wiederkehrenden Augenblick, wo man an die Strafe, an den Aufruf appellieren mußte, von der Opposition die Taktik des gesetzlichen Kampfes auf dem gerichtlichen und parlamentarischen Boden eingeschlagen.

Mir ist eine Zusammenkunft in Mailand am Abend des 13. Juni im Gedächtnis geblieben, wo ich den Eindruck hatte, daß in dieser Atmosphäre ein feuriger Appell zum Handeln geboten war, und wo wir uns einer Aufforderung fügen mußten, die aus Rom an uns erging, wir möchten nicht durch gewaltames Vorgehen den Ausgang einer Schlacht aufs Spiel setzen, die man schon für gewonnen ansah! Und weiter erinnere ich mich an Rom am 27. Juni, dem Tage der öffentlichen Ehrung und der Gedenkfeier für Matteotti.

STIMMEN AUS KOLLEGENKREISEN

Was ist der Gewerkschaftsjugend der 1. Mai

Der 1. Mai soll der Jugend eine Rückschau in die Vergangenheit und eine Ausschau in die Zukunft sein. Zuerst wollen wir die Vergangenheit in der gesamten Arbeiterbewegung betrachten, was in ihr geleistet worden ist und was anders gemacht werden mußte. Nicht vergessen wollen wir die, die Leben und Heimat, die Gut und Blut gelassen haben. Wenn wir uns selbst im Kampfe sehen, da merken wir, was für Kraft benötigt wird und welche Anstrengungen es sind weiterzukämpfen. Um das Verlassen vieler auf halbem Wege abzuwenden, soll uns der 1. Mai eine Ausschau für die Zukunft sein. Reaktion, Spalter, Indifferente versuchen die Einheit der großen Arbeiterbewegung zu zerbrechen, oft rennen sie an, ohne etwas zu erreichen. Dann wieder unterminieren sie an verschiedenen Ecken den Bau, um dann alles zu zertrümmern. Warum ist es diesen Gewissenlosen gelungen, von der großen Arbeiterbewegung etwas abzutrennen. Sie sehen da an, wo die Bewegung nicht am allergeringsten ist, und das ist leider bei der Jugend zuerst. Wir sehen es jeden Tag immer wieder, wie jene unerfüllbare Forderungen stellen nur zu agitatorischen Zwecken und weil sie keine Verantwortung wegen der Undurchführbarkeit tragen brauchen. Unter uns, der Jugend, sind viele, die sich nicht intensiv mit dem Wert und dem Zweck und Ziel der Arbeiterbewegung befassen können, oft durch die wirtschaftliche Lage, die die Möglichkeit der Weiterbildung nimmt. Gerade mit der Bildung der großen Masse und ihrer restlosen Aufklärung über Zweck und Ziel der modernen Arbeiterbewegung gewinnen wir den Sieg für uns. Keinem könnte es mehr gelingen von unserer Jugend einen zu ihrem Verrat an der Bewegung zu gewinnen. — Darum verlangen wir: Laßt die Jugend ihren Weg nicht erst über alle Gefahren zu uns finden, denn viele gehen uns verloren, ehe sie erkennen, was für Verrat an ihnen begangen wurde. Zieht uns mehr zur Mitarbeit an der Gewerkschaft heran; gebt nicht die Antwort, die man so oft hört: „Ihr seid noch zu jung, das versteht ihr noch nicht!“ Was geht alles da verloren, mancher so Abgefertigte würde mit Hand und Fuß in der Bewegung stehen. Also der 1. Mai muß uns der Tag sein, an dem wir Bilanz ziehen. Ein jeder muß die Möglichkeit haben, sich fortzubilden zu können. Wenn es erreicht ist, kann keiner mehr den Versuch machen, die Einheit des Ganzen der großen Arbeiterbewegung der Welt zu zersplittern. **F r i s h R e i n h a r d t, Halle.**

Gedanken zur Zeit

Die Revolutionierung der Massen ist nicht zugleich die Revolutionierung der Hirne. Das Wissen, die logische Denkweise läßt erst erkennen, wieweit einer Sache der Erfolg beschieden sein kann. Diese Erkenntnis sollte all unser Tun bestimmen. Die Rationalisierung, falsch angewendet, wirkt sich zum Schaden der gesamten Menschheit aus. Dem Kapitalisten kommt es nur auf größeren Gewinn für sich an. Unsere s o z i a l i s t i s c h e Arbeit gilt aber der ganzen Menschheit. Die Klassengegensätze müssen beseitigt werden, um die wahre menschliche, ethische Gesellschaft zu schaffen. — Die Wege zu ihr sind freilich heiß umstritten. Die Heißsporne und „Stürmer“ meinen es wohl gut, aber sie sehen oft die Steine und Dornen nicht, die sich auf dem Wege türmen und die es zu beseitigen gilt. Nur zu leicht kann ein stolzer Traum verfliegen und stiller Resignation Platz machen und das allzu Scharfe wird leicht schartig. Das große Ereignis „Weltkrieg“ hat dieses so trefflich bewiesen. Sind doch die Mittelmächte durch ihre anfänglichen Siege in ihrer Begeisterung förmlich ersoffen. Das stürmende Schwert war hier „schlauer“ als das mahnende Hirn. Darum müssen solche treffenden Beispiele immer wieder angeführt werden, damit das Denken die Handlungsweise der Menschen bestimmt.

Unsere Aufgabe ist es, Wissen und Erfahrung zu sammeln und sie weiterzutragen in die unklaren Köpfe. Die Gemeinschaft gilt es zu schaffen, die da Stein auf Stein schichtet, damit das Werk langsam, aber beständig seiner Vollendung entgegenwächst. Gemeinschaft im Geist, Gemeinschaft in der Tat sind der Stoff und die Kraft, die zur wahren Menschheitskultur führen. Darum kämpfen wir in den Reihen derer, die den wahren Weg erkennen zu dem **S o z i a l i s m u s.**

K. We i ß e r, Forst.

Noch einmal: „Wo bleibt der zweite Mann?“

In der Zeit der schwersten Wirtschaftsbepression, der größten Not und Entbehrung ruft die größte Arbeiterpartei zur Sammlung und Aktivität auf. Auch die Gewerkschaften unterstützen diese Maßnahmen, denn Partei und Gewerkschaften sind ja eins in ihren Zielen. Aber auch für uns gilt die Parole: Wo bleibt... Don 18 Millionen Arbeitnehmern sind in den freien Gewerkschaften etwa 5 Millionen, das sind noch nicht 30 Proz., organisiert. Darum ist Agitation dringend notwendig. Nicht nur im Betrieb, sondern auch außerhalb, im Kontakt mit den Opfern der Krise, den Erwerbslosen, müßten Veranstaltungen unsern Machtwillen aufzeigen. Nicht parallel nebeneinander, sondern miteinander sollen alle Arbeiterformationen aufgerufen werden in Stadt und Land. In wirtschaftlichen wie politischen Fragen gilt es Klarheit zu schaffen und Verleumdungen energisch entgegenzutreten.

Der seelischen Depression der Jungarbeiter sowie der Älteren bringe man mehr Verständnis entgegen. Außer Staat und Gemeinden sollen auch die Gewerkschaften sich ihrer annehmen, damit nicht die Mutlosigkeit wächst. Auf die Dauer könnte sonst daraus ein gefährlich anwachsender Indifferentismus entstehen, der dann nicht so schnell wieder beseitigt werden wird. Dazu rege ich an gemeinsame Veranstaltungen politischer, kultureller und gesellschaftlicher Art, damit das Solidaritätsgefühl dokumentiert und auch gegenseitiger Meinungs-austausch gepflegt wird. Der Werbeparole zu folgen wird meistens nur den im Betrieb stehenden möglich sein, aber hier fehlt meines Erachtens nach die restlose Hingabe und Ausnutzung der jeweiligen Situation. Partei und Gewerkschaften müssen sich mehr noch als bisher ergängen durch Personalunion, durch Adressenaustausch usw. Auch durch Massenfeiern öffentlicher Art, Filmmatinee, eben mit allen Mitteln neugestalteter Reklame muß gearbeitet werden. Gewiß kostet das viel Geld, aber nirgends ist es besser verwandt als hier.

Sei es im Reichsbanner, in der Partei, in der Sportorganisation, in der Gewerkschaft, im Freidenkerverband, überall muß es von jedem pflichtbewußten Funktionär und Mitglied heißen: „Wo bleibt dein zweiter Mann?“ **E r i c h F r e y, Berlin.**

Der Lohnabbau!

Der mit großer Schnelligkeit eingetretene Lohnabbau zeigt uns, daß versucht werden wird, noch weiter zu kürzen. Alle für den Abbau vorgebrachten angeblichen Notwendigkeiten und Beweise sind aber für uns nicht stichhaltig. Bei genauer Untersuchung dieses Problems wird der Einsichtige leicht herausfinden, daß durch diese Kürzungen nicht nur der Betroffene selbst, sondern die ganze Wirtschaft stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Die Kaufkraft des einzelnen wird immer schwächer. Der Kaufmann, der Handwerker, der Kinobesitzer und alle vom Arbeiter abhängigen Berufe werden es schon an ihren Mindereinnahmen merken. Eines guten Tages werden sie selbst stempelnd zum Arbeitsamt rennen. — Für den in Arbeit stehenden Kollegen bedeutete das Leben schon vor dem Abbau einen Kampf mit jedem auszugehenden Pfennig, ein Aufreiben des Lebensmutes bis zum Äußersten. Der verminderte Lohn bedeutet aber auch eine Kürzung der Bezüge der Arbeitslosen. Der Beitrag der Arbeitenden wird kleiner für die Arbeitslosenbeiträge. Wird nun ein Kollege arbeitslos, so wird auch sein ihm zustehendes Geld geringer, da die Berechnung der Unterstützung der Lohnhöhe zugrunde liegt. Diese Ausführungen beweisen schon, daß alle vom Arbeiter abhängigen Personen und er selbst durch falsche Maßnahmen immer tiefer ins Elend gestürzt werden. — Der vor langer Zeit mit großer Aufmachung angekündigte Feldzug der Regierung für den Preisabbau ist verpufft. Dafür beschloß man aber einige Tage nach unserer Lohnkürzung im kommunalen Betriebe die Einführung der Kopf- und Biersteuer. Ist das nicht eine Herausforderung zum Kampf? Jetzt ist es höchste Zeit, alle Verhältnisse abzuwehren. Zu diesem Zwecke brauchen wir aber eine restlos organisierte Masse, die sich durch Einigkeit zusammenschließen muß. Darum Kollegen, kommt zur Einsicht, einigt euch! Schließt euch in den altbewährten Gewerkschaften zusammen. Bildet keine Sondergruppen, denn nur ein geschlossenes Ganzes kann uns retten. **F. W.**

Für die Frauen

Muttertag

In schwerer Schicksalszeit des Volkes ist der Ehrentag der Mutter erstanden. Er will die große Bedeutung der Mutterchaft als Grundlage der Familie und Urzelle des Volksganzen lebendig und bewußt erhalten. Das ist der tiefe Sinn des Muttertages.

Was bedeutet dieser Ehrentag für uns, die proletarischen Mütter? Er weckt uns zu stiller Selbstbesinnung, er appelliert an unser mütterliches Herz, rüttelt an der Tiefe unseres Muttertums mit der Frage: Bist du deinen mütterlichen Pflichten immer gerecht geworden? Es ist ein weitgehender Begriff um mütterliche Pflichten bei all der wirtschaftlichen Not, in die wir eingezwungen sind und mit welcher leibliche und seelische Nöte einher-schreiten. Bei aller Schwere der Zeit müssen wir Mütter uns selbst erst festes Rückgrat geben, müssen den festen Willen besitzen, dazu beizutragen, die Volkswirtschaft, die Volksgesundheit und damit des Volkes Glück zu heben. Wir wollen ein freund- und lichtvolleres Dasein erstreben, das gesunde Wohnungen und auskömmlichen Lohn bietet und der Menschheit Glück und Freude garantiert. Um dies zu erreichen, dürfen wir keine geduckten, dienenden Mütter als bloße Gebärmaschinen mit untergeordnetem Willen und einer bankerotten Primitivität sein, wie sich dies die Nationalsozialisten wünschen. Nein, alle Errungenschaften der Kulturgüter müssen wir uns zu eigen machen, um unseren Kindern neben der körperlichen Erziehung die so wichtigen „Seelen-Ditamine“ vermitteln zu können, die wiederum der geistige Nährboden für alles Schöne und Große bildet. Dazu aber genügt eine primitive Mutter nicht, auch die nur hingebende opferwillige Mutter genügt nicht. Wir brauchen die erkennende, wissende, geistig hochstehende Frau und Mutter, die von wahrer verantwortungsbewußter Mutterliebe für die ganze Menschheit erfüllt ist.

Wir wollen als Schöpferin des Lebens uns unserer Verantwortung als Trägerinnen und Zukunftsgestalterinnen der Menschheit bewußt sein. Wir bejahen deshalb nur eine gewollte Mutterchaft unter Voranstellung des Grundsatzes: „Nicht fort sollt ihr euch pflanzen, sondern höher hinauf.“ Wir wollen keine Kinder züchten, die nur Ausbeutungsobjekte des Kapitalismus sein werden, wir wollen keine Söhne züchten, die einem wahnwitzigen, unsinnigen Kriege zum Opfer fallen, wir wollen keine Töchter züchten, die nur gedankenlose Volksvermehrter sein werden nach dem Geschmack der Nationalsozialisten. Unsere Mütterlichkeit bäumt sich hiergegen auf und ruft: „Nie wieder Krieg!“ Unsere Mütterlichkeit ist dazu berufen, mit der gegebenen Heiligung des Lebens die Heiligung des Erdendaseins zu erkämpfen. Diesen hohen Gedanken zu erfüllen, sind wir proletarischen Mütter stark genug, wenn sich eine soziale, bewußt geeinte Mutterliebe der ganzen Welt dafür einsetzt. Hedwig Ringer.

Politische und wirtschaftliche Wochenschau

Die Thüringische Regierung wurde am 22. April durch die Wahl der Landtagsabgeordneten Radetzky und Döblich zu Staatsräten ergänzt. Für den zurückgetretenen Staatsrat Port (Landbund) wurde Generaldirektor Baumgärtel (D.P.) gewählt.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages nahm am 22. April einen sozialdemokratischen Antrag an, der sich für eine Senkung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche bei entsprechendem Lohnausgleich ausspricht.

Die Wahl des Bremer Bürgerchaftspräsidenten brachte der SPD eine Niederlage. Der bisherige sozialdemokratische Vizepräsident Osterloh wurde gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, Kommunisten und Volkspartei zum Bürgerchaftspräsidenten gewählt.

Gegen 40-Stunden-Woche, gegen Sozialversicherung und für weitere Wohnförderung hat sich der Hauptausschuß der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände im Zusammenhang mit den Vorschlägen des Brauns-Ausschusses in seiner Sitzung am 24. April ausgesprochen.

Um 120 000 Personen hat die Zahl der Arbeitslosen in der Zeit vom 1. bis 15. April abgenommen. Damit waren am 15. April noch 4 628 000 Arbeitsuchende vorhanden.

Gegen die Heraussetzung des Brotpreises von 46 auf 48 Pf. richtet sich eine Forderung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

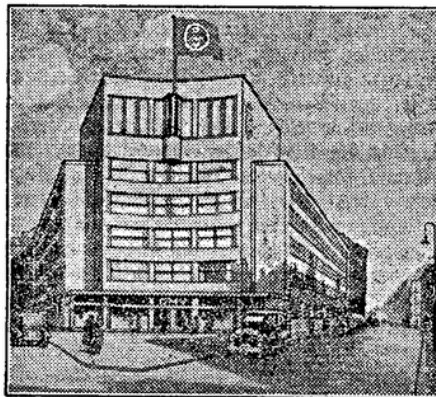
Matthias Ederhof, der Präsident des österreichischen Nationalrats, ist am 20. April gestorben. Ederhof, der der Sozialdemokratischen Partei angehörte, war schon vor dem Kriege Mitglied des österreichischen Reichsrates.

Die Republik Spanien wurde am 22. April durch Deutschland anerkannt. — Vorausichtlich finden die Wahlen zur spanischen Nationalversammlung am 21. Juni statt.

Bei den holländischen Provinziallandtagswahlen haben die Sozialdemokraten 10 Mandate gewonnen.

Aus den deutschen Gewerkschaften

Die Konferenz der Gewerkschaftsredakteure am 21. und 22. April 1931 nahm zunächst den Geschäftsbericht des „Fachauschusses der Gewerkschaftspressen“ von dem Kollegen Scheffler entgegen. Scheffler stellte fest, daß die Gewerkschaftspressen in den zwei Jahren, seitdem der Fachauschuß besteht, qualitativ bedeutend besser geworden sei. Durch Einführung des unterhaltenden und bildenden Teiles sei die Gewerkschaftspressen mehr popularisiert worden. Sie werde jetzt nicht nur von den Familienangehörigen gelesen, sondern die Gewerkschaftsmitglieder selbst bringen ihrer Presse ein viel größeres Interesse als früher entgegen. Scheffler zählte dann auf die Bemühungen des Fachauschusses, mit den einzelnen Ministerien im Reich und in Preußen in Verbindung zu kommen. Am erfolgreichsten waren sie mit dem Reichsarbeitsministerium zur Zeit Rudolf Wissells. Unter Stegerwald ist das Interesse des Reichsarbeitsministeriums für die Gewerkschaftspressen wieder eingeschlafen. Des weiteren wünschte Scheffler stärkere Hinzuziehung der Gewerkschaftsredakteure zu den Bundesauschüssen als bisher. Auch mit den Verbandsfragen hat sich der Ausschuß beschäftigt und enge Fühlung mit den Expedienten der Gewerkschaftspressen genommen. Durch eine Modifizierung des Zeitungsvertrags sind den Gewerkschaftskassen erhebliche Summen erspart worden, die einzeln bis zu 800 Mark pro Woche



Haus des Verbandsvorstandes der Metallarbeiter

betragen. — In der Diskussion wurde vereinzelt Kritik über die Einstellung des Bundesvorstandes zur Gewerkschaftspressen und die Berichte über die Sitzungen des Bundesauschusses geübt. Die Kollegen Umbreit, Erdmann und Seidel vom ADGB. versuchten diese zu entkräften. Einstimmig wurde dann der bisherige Fachauschuß wiedergewählt. Ihm gehören an die Kollegen Hermann Scheffler („Holzarbeiter-Zeitung“), Hugo Dressel („Der Textilarbeiter“), Anton Lankes („Einigkeit“), Edwin Henninger („Keramischer Bund“) und Richard Seidel („Gewerkschafts-Zeitung“). — Genosse Robert Schmidt referierte hierauf über den Verein Arbeiter-Pressen. Seine Ausführungen, die von dem Chefredakteur des „Vorwärts“, Klühs, und anderen unterstützt wurden, gingen dahin, ein engeres Zusammenarbeiten zwischen den Fachauschüssen der Gewerkschaftspressen und dem Verein Arbeiter-Pressen herbeizuführen. — Am zweiten Tage referierte Dr. Schäfer vom Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit über „Rationalisierung als Bewegung“. Sein Referat klang aus in dem Verlangen nach einer Harmonie zwischen Kapital, Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Dieses Verlangen und andere Gedankengänge des Referenten lösten natürlicherweise viel Kritik aus, die insbesondere von den Kollegen Limberg (Bergarbeiter), Emil Dittmer (Gesamt-Verband), Judith Grünfeld und Schlieftedt (Metallarbeiter) geübt wurde. — Mit einer Besichtigung der Lindcar-Fahrradwerke wurde die Konferenz geschlossen.

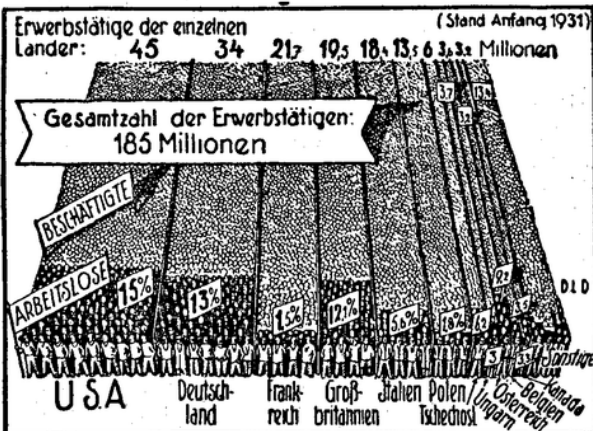
Wilhelm Bock 85 Jahre. Am 28. April 1931 feierte Wilhelm Bock seinen 85. Geburtstag. Bock gehörte bis vor wenigen Jahren zu den hervorragenden Arbeiterführern in Deutschland, und zwar war er in gleich starker Weise tätig in der politischen (sozialdemokratischen) wie in der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Schon in den Jahren 1873 bis 1878 war er Vorsitzender der Schuhmachergewerkschaft und seit dieser Zeit bis zum Jahre 1920 Redakteur des „Schuhmacher-Fachblattes“ resp. des „Schuhmacher“. Als führender Gewerkschafter vertrat er stets den Gedanken der gewerkschaftlichen Zentralisation. In der SPD ist er seit vielen Jahren Vorsitzender der Kontrollkommission. Dem Reichstag gehörte er von 1877 bis 1930 an, in dem er in den letzten Jahren auch das Amt des Alterspräsidenten ausübte. Infolge Ueberalterung verzichtete er am 14. September 1930 auf eine Wiederwahl. Möge der alte, nimmermüde Kämpfer sich noch einige Jahre eines ruhigen und sonnigen Lebensabends erfreuen.

Aus unserer Bewegung

Hannover. In der Generalversammlung am 21. April 1931 referierte Kollege Parzsch über: „Wege aus der Wirtschaftskrise“. Dann gab Kollege Träger den Geschäftsbericht für das 1. Vierteljahr. Zwölf Lohnbewegungen wurden geführt. Während es bei zwei Lohnbewegungen gelang, den von den Unternehmern geplanten Lohnabbau vollständig abzuwehren, konnte bei den übrigen zehn erreicht werden, den beabsichtigten Lohnabbau von 9 Proz. für die Einzelbewegung, auf 4,1 Proz. zu reduzieren. — Die in diesem Jahre bislang durchgeführten Betriebsräte-wahlen stellten an die Organisation große Anforderungen. Den gegnerischen Organisationen, wie Christlichen, Nazis und RGÖ, gelang es nicht, ihren Besitzstand an Betriebsratsmitglieder auf Kosten des Gesamt-Verbandes zu steigern. In den zum Organisationsbereich gehörenden Betrieben, in denen die Betriebsräte-wahlen beendet sind, wurden 291 Betriebsvertretungsmitglieder gewählt. Davon gehören 261 dem Gesamt-Verband als Mitglieder an, 17 fallen auf die übrigen freigewerkschaftlichen Organisationen und 13 gehören den Gegnern als Mitglieder an. — Der Weiterbildung der Funktionäre wurde auch im 1. Quartal die größte Beachtung geschenkt. Zwei Bildungskurse über „Arbeitsrecht“ und „Sozialversicherung“, die unter Leitung der Kollegen Träger und Müller abgehalten wurden, zeigten trotz ihrer Dauer von 9 bzw. 10 Abenden einen guten Besuch. — Die vielen Termine, die vor Gerichten und sonstigen Behörden wahrgenommen wurden, beweisen, daß die Organisation Schutz und Beistand in allen Lebenslagen gewährt. Für die Kraftfahrer, Straßenbahner und Kutscher wurde auf Grund eingeleiteter Straf- und Zivilklagen ein Betrag von 4744,31 Mk. an Rechtschutzkosten aufgewandt. — Aus dem Kassenbericht des Kollegen Gagemeyer ist zu entnehmen, daß im Markenumsatz und den erzielten Einnahmen eine weitere Besserung zu verzeichnen ist. Beschlossen wurde, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen. Als Aufstellungsplatz zur Beteiligung am Maifeier-Demonstrationszug wurde die Brüderstraße bestimmt.

Internationale Rundschau

Das Arbeitslosenelend in der Welt. Zu Beginn des Jahres 1931 hat die Zahl der Arbeitslosen in der Welt, soweit sie zuverlässig erfassbar ist, nach den Schätzungen des Statistischen Reichsamtes mehr als 20 Millionen Menschen betragen. Dazu kommt die zweifellos erhebliche Zahl von Arbeitslosen in den Ländern Südamerikas, Afrika und Asien, in denen Statistiken nicht geführt werden. Die Vereinigten



Staaten von Amerika, Großbritannien und Deutschland, diese hoch kapitalistischen Länder mit einer Gesamtbevölkerung von 225 Millionen, haben vier Fünftel der erfassbaren Arbeitslosen. Im Sommer vorigen Jahres waren nur drei Fünftel der Arbeitslosen der Welt in diesen drei Staaten. Seither hat sich aber auch die Arbeitslosigkeit in der Tschechoslowakei, Kanada und Italien und allen anderen Nachfolgestaaten in Mitteleuropa wesentlich erhöht.

RUNDSCHAU

Riefeneinkommen. Durch die in den meisten Ländern eingeführte Einkommensteuer wird ein guter Ueberblick über die Einkommensverhältnisse in den einzelnen Staaten ermöglicht. Man kann daraus weitgehende Schlüsse auf die Wirtschaftslage und Gewinnmöglichkeit der Kapitalisten in den Ländern ziehen. Wenn man ein Mindesteinkommen von 100 000 Mk. im Jahre zugrunde legt, so ergibt sich, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika rund 130 000 Personen vorhanden sind, deren steuerbares Einkommen 100 000 Mk. übersteigt. Insgesamt haben diese 130 000 Personen ein Jahreseinkommen von 30,8 Milliarden Mark. Nicht viel höher ist das Gesamteinkommen der ganzen deutschen Lohnarbeiter. In England gibt es 27 000 Personen, die ein Einkommen von 100 000 Mk. und mehr versteuern. Ihr Gesamteinkommen beträgt 607 Millionen Mark. Aber auch in Deutschland versteuern 4000 Personen ein Einkommen über 100 000 Mk., einen Gesamtbetrag von 800 Millionen Mark. Auf die Person entfällt somit ein Durchschnittseinkommen von 200 000 Mark im Jahre. Angesichts der großen Notlage bei den breiten Schichten der Bevölkerung in Deutschland ist das immerhin ein bemerkenswerter Tatbestand. Frankreich zählt 3162 Personen mit einem Jahreseinkommen von über 100 000 Mk., insgesamt 533 Millionen Mark. In Holland gibt es 1834 Personen mit über 100 000 Jahreseinkommen. Wenn wir eine Umrechnung auf die Gesamtbevölkerung in den einzelnen Ländern vornehmen, so ergibt sich, daß in den Vereinigten Staaten von 1 Million Einwohner 1077 zu diesen Schwerverdienern gehören, in Frankreich 78 und in Deutschland etwa 60. Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist danach für die Unternehmer immer noch eine eintägliche Profitquelle. E. H.

Eine Nazi-Buchgemeinde. Damit einer lächerlichen Sache auch die Komik nicht fehlt, haben die Nazis jetzt eine „Großdeutsche Buchgemeinde“ gegründet, die mit hochtönendem Programm an die Öffentlichkeit tritt. Darin heißt es:

„Der Kampf um das neue Deutschland nimmt immer größere Ausmaße an. Es geht um die Erneuerung von Grund aus. Es geht um die Erneuerung des deutschen Schrifttums! Juden und Marxisten haben das Bücher- und Schrifttumen in politischen Buchgemeinschaften zu organisieren versucht. Diese Buchgemeinschaften treiben antideutsche Bücherpolitik und vernichten jedes vaterländische Schrifttum. Der Erfolg zeigt sich in der aufdringlichen Ausländerei des deutschen Verlagswesens und in der Vorkherrschaft der materialistischen und jüdischen Schriftsteller auf dem deutschen Buchmarkt.“

Unter den ersten Ankündigungen der nationalsozialistischen Buchgemeinde findet man folgende Schmöcker verzeichnet: „Der Tagelöhner Gottes“ von Schütte, „Im Osten Feuer“ von Czech-Jochberg und „Das heilige Feuer“ von Marwig. Damit will man die „Ausländerei“ aus dem deutschen Schrifttum her austreiben und die marxistischen und jüdischen Schriftsteller tot machen. Viel Erfolg!

Ja, Kuchen!

Kunter noch mit den Gehältern und Löhnen!
Renten, Erwerbslosenhilfe gesenkt!
Wer Prolet ist, der muß sich daran gewöhnen.
Andern Renten wird auch nichts geschenkt,
Die Agrarzölle müssen eben verdaut werden.
Und die Panzerkreuzer müssen eben gebaut werden.
Wenn ihr bei dem allen schön stillhaltet jetzt,
Werden vielleicht auch mal Preise heruntergelegt.

Sorgt zunächst für die Reichswehr und für die Agrarier,
Bulgaren-Kante ist auch in Not.
Nachher kommt dann ihr dran, ihr Proletarier,
Erst zahlt mal zwei Pfennige mehr für das Brot!
Der Bäckermeister muß schließlich auch was haben,
Soll sein Laden für euren Bauch was haben,
Wenn ihr seine Kuchen und Torten nicht wollt,
Dann wird euch eben das Brot verzoßt.

Also wozu denn das Haaraustausen?
Fehlt das Geld euch zum Brot für Kinder und Weib, —
Braucht ihnen bloß viele Kuchen zu kaufen,
Gleich kriegt ihr billiger den Schwarzbrotslaib!
Mit diesem Rezept löst man viele Fragen.
Wer Hunger hat, muß Herrn Schiele fragen.
Hört man die Armen nach Schwarzbrot schreien, —
Dann wird die Antwort: „Ja, Kuchen!“ sein.

Gold.